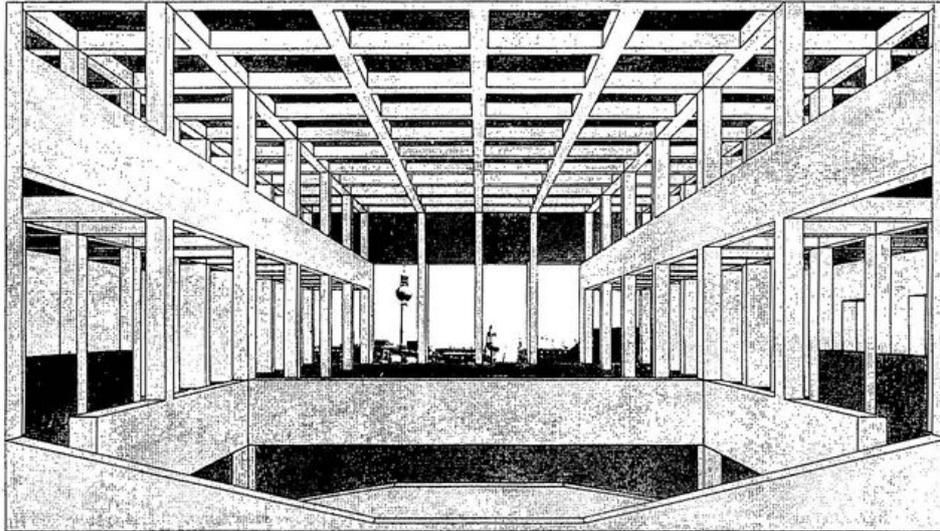


1



2

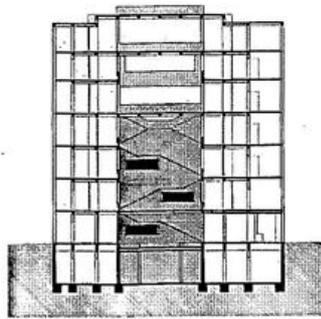
Restaurantheus am Hackeschen Markt  
von Anja Herold

Das Thema »Restaurantheus« nimmt die Tradition eines Berliner Bautypus auf. Seit Beginn des Jahrhunderts entstanden mehrgeschossige Gebäude, deren einziger Zweck die Bewirtung von Gästen war. Die bekanntesten von ihnen waren das »Haus Vaterland« und das »Weinhaus Rheingold«, jeweils mit unterschiedlich gestalteten Speisesälen auf mehreren Etagen.

Diese urbanen Innenräume boten als »städtische Wohnzimmer« vielfältige Möglichkeiten des öffentlichen Lebens. Heutzutage kennen wir solche Orte nur aus anderen europäischen Metropolen (Paris, Wien, Budapest, usw.) – seit dem Kriege ist diese großstädtische Tradition in Berlin verloren gegangen.

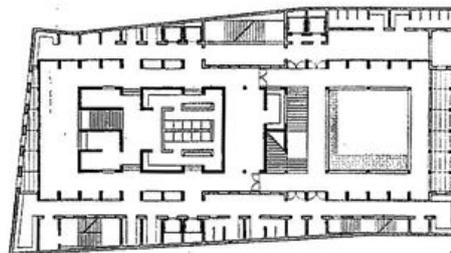
Die erwünschte Lebendigkeit in einem solchen Gebäude hängt stark von dessen Position und damit der räumlichen Beziehung zur Stadt ab; deshalb erschien der Hackesche Markt hierfür als geeigneter Ort. Das »Restaurantheus« ist hier Implantat in einem Rest von Stadtstruktur.

Da die Gasträume als urbane, öffentliche Innenräume verstanden werden, ergibt sich durch die Blick- und Raumbeziehung zur umgebenden Stadt das Thema der Verschmelzung von öffentlichen Außen- und Innenräumen.



3

Als Herzstück des Gebäudes befindet sich die Küche als eigenständiger Korpus in der Mitte des Gebäudes und ist also dem Gast ständig präsent. Außerdem formuliert dieser Körper in den unteren Ebenen die Zweiseitigkeit des Gebäudes: die platzzugewandte »Gastseite« und die hintere »Service-Seite«.



4

Restaurantheus am Hackeschen Markt  
1, 2 Ansicht und Ausschnitt  
3 Querschnitt  
4 Grundriß EG

Die Baustruktur wird von einer massiv ausgebildeten, backenartigen Struktur an den Seiten des Gebäudes gebildet. Sie nimmt alle vertikalen Funktionen sowie Lager- und Nebenräume als »dienende Schicht« auf und formuliert die großen, hallenartigen Räume im Inneren.

Der Gast erlebt den Zusammenhang der unterschiedlichen Gasträume über eine große Treppe, die sich zusammen mit einem anlagernden Luftraum als »vertikale Straße« immer tiefer und höher in das Gebäude schiebt. Auf ihr gelangt er über das Café im Erdgeschoß, das mit dem äußeren Platzraum korrespondiert, in den introvertierten Speisesaal, dessen Raum von den Innenfassaden gebildet wird. Weiter gelangt er in den größten, sich durch die ganze Länge des Gebäudes erstreckenden Saal, der sowohl das Panorama zum Alexanderplatz als auch zur Museumsinsel freigibt. Die Bar als oberster Raum eröffnet außerdem den Blick in den Himmel.

Thema der Gasträume ist die Beziehung zwischen dem großen, doppelgeschossigen Gastraum und den sich jeweils in einer anderen, den Raumeindruck unterstützenden, Form anlagernden Galerien. So kann der Gast wählen, ob er sich zeigen möchte oder dem Treiben von intimeren Nischen bzw. Logen aus zusehen will. Dieses ständige Spiel zwischen »Außen-« und »Innenbezügen« trägt dem extrem sinnlichen Aspekt des Essens Rechnung: »Bewegung und Leben erzeugen im lebendigen Körper einen steten Kräfteverbrauch; und der Körper, diese komplizierte Maschinerie stände alsbald still, hätte die Vorsehung nicht ein gewisses Signal daran befestigt, das ihn sofort anruft, wenn Kräfte und Bedürfnisse sich nicht mehr das Gleichgewicht halten. Dies Warnsignal ist der Appetit. Man begreift darunter die erste Empfindung des Willens zum Essen. Er kündigt sich an, durch leichte Mattigkeit. Zugleich beschäftigt sich die Seele mit analogen Vorstellungen – im Gedächtnis steigen Dinge wieder auf, die einst der Zunge geschmeichelt – die Phantasie glaubt sie vor sich zu sehen: es ist ein Zustand, traumartig. Dies ist nicht der Reiz, und wir haben tausend Eingeweihte in der Freude ihres Herzens rufen hören: »Welche Lust am guten Appetite – Notabene, wenn man eines glänzenden Mahles in Kürze gewiß ist.« (Brillat-Savarin)